

Opera after Wagner and Debussy“ die reiche deutschsprachige Forschung zu diesem Themenbereich gerade in jüngster Zeit (etwa Tim Steinke, *Oper nach Wagner: Formale Strategien im europäischen Musiktheater des frühen 20. Jahrhunderts*, Kassel u. a. 2011) ignoriert, beeinträchtigt ihre Einlassungen empfindlich und sorgt vielmehr dafür, dass bereits jetzt ihr Forschungsstand substantiell überholt ist.

Auch die Ausführungen zu den Ballets russes in Bezug auf Dukas' *La Péri* erweisen sich aufgrund eklatanter Kenntnislücken in der Forschungsliteratur (hier sei Inga Mai Groote, *Östliche Ouvertüren: Russische Musik in Paris 1870–1913*, Kassel u. a. 2014 stellvertretend erwähnt) als allenthalben solide, eröffnen aber keine neuen Perspektiven.

Soweit ihre Untersuchungen gehen, ist Watsons Veröffentlichung als Standardwerk für den ausschließlich englischsprachigen Leser sicher nützlich. Wer sich aber seriös informieren möchte, kommt nicht umhin, teilweise eklatante Abstriche an Watsons Arbeit vorzunehmen und stattdessen die deutschsprachige Forschungsliteratur zur Hand zu nehmen.

(März 2020) *Jürgen Schaarwächter*

*FRANCIS POULENC: Lettres inédites à Brigitte Manceaux. Hrsg. von Pierre MISCEVIC. Paris: Editions Orizons 2019. 442 S.*

Als Myriam Chimènes 1994 ihre mittlerweile zum Standardwerk gewordene Poulenc-Briefausgabe vorlegte, waren ihr nicht alle Briefe zugänglich, die sich damals im Familienbesitz befanden. Dabei handelte es sich insbesondere um jene Briefe, die Poulenc in den Jahren 1941 bis 1962 an seine Nichte Brigitte Manceaux geschrieben hatte. Dass diese insgesamt 192 Briefe nun erscheinen können, ist der 2017 verstorbenen Schwester von Brigitte Manceaux, Rosine Seringe, sowie deren Enkel Benoît Seringe (seit 2003

Generalsekretär der Poulenc-Gesellschaft) zu verdanken, die dem Altphilologen und Poulenc-Spezialisten Pierre Miscevic Zugang zu diesen größtenteils bisher unveröffentlichten Briefen gewährt haben.

Sechs dieser Briefe wurden bereits in der ersten Poulenc-Briefedition von Hélène de Wendel (1967) teilpubliziert und in dieser Form auch in den späteren Ausgaben von Sidney Buckland (1991) und Myriam Chimènes (1994) übernommen. Bei Chimènes findet man zudem noch vier weitere Briefe an Brigitte Manceaux, die Rosine Seringe ihr damals zur Verfügung gestellt hatte. Alle anderen Briefe – also insgesamt 182 – der neuen Ausgabe von Pierre Miscevic sind bisher noch nicht veröffentlicht worden (abgesehen von einigen Faksimiles in den Ausstellungskatalogen von Pierre Miscevic).

Brigitte Manceaux (1914–1963) war die älteste Tochter von Poulencs Schwester Jeanne Manceaux und eine der engsten Vertrauten des Komponisten. Als Pianistin und Pädagogin hat sie sich zu Lebzeiten stets für Poulencs Œuvre eingesetzt und ihrem Onkel bis zu seinem Tod 1963 bei zahlreichen organisatorischen Aufgaben (z. B. Reiseplanung, Konzertvorbereitungen, Botendienst) assistiert. Brigitte Manceaux war für Poulenc auch eine wichtige Ratgeberin in musikalischen Fragen, zumal sie die Entstehung mehrerer Werke unmittelbar mitverfolgen konnte und z. B. bei Poulencs Einstudierung seines Klavierkonzerts (1949) das zweite Klavier spielte, während Poulenc den Solopart übernahm. Da sie zeitlebens unverheiratet blieb, konnte sie sich völlig in den Dienst ihres berühmten Onkels stellen. Dass dies allerdings auch ein Problem darstellte, zeigte sich nach dem plötzlichen Tod Poulencs, der Manceaux völlig unerwartet ihres wichtigsten Lebensinhalts beraubte. Drei Monate nach Poulencs Tod starb sie selbst im Alter von nur 49 Jahren.

Inhaltlich sind die Briefe vor allem deshalb von großem Interesse, weil sie – abgesehen von zahlreichen Informationen über

Poulencs Privatleben – einen direkten Einblick in den Kompositionsprozess einzelner Werke vermitteln und den Leser z. B. an der Entstehung der Opern *Les Dialogues des Carmélites* und *La Voix humaine*, der Klavierwerke *Thème varié*, *Improvisations* und der *Sonate pour deux pianos*, des Zyklus *La Courte Paille* sowie der Sakralwerke *Gloria* und *Les Sept répons des ténèbres* unmittelbar teilhaben lassen. Zudem berichtet Poulenc regelmäßig von den (Ur-)Aufführungen seiner Werke sowie seinen zahlreichen Auslandsreisen und Tourneen durch die USA, die er in den Jahren zwischen 1948 und 1952 mit dem Bariton Pierre Bernac sowie 1960 mit der Sopranistin Denise Duval unternommen hat und die dem jeweiligen Duo triumphale Erfolge bescherten. Dass Poulenc und Manceaux mehrere dieser Briefe systematisch durchnummeriert haben, kann als Beleg dafür gelten, dass beide schon damals an eine spätere Publikation gedacht haben mögen.

Miscevic hat sich bei seiner Ausgabe auf Poulencs Briefe beschränkt, zumal nur wenige Briefe von Brigitte Manceaux erhalten sind. Die in Manceaux' Briefen enthaltenen Informationen hat Miscevic in den Fußnotenapparat eingearbeitet. Außerdem druckt er den letzten Brief von Manceaux ab, den sie 1963 aus Mailand an ihre Mutter schrieb und in dem sie voller Nostalgie an die Uraufführung der *Dialogues des Carmélites* in Mailand sechs Jahre zuvor zurückdenkt, der sie zusammen mit Poulenc, ihren Eltern und ihrer Schwester Rosine beigewohnt hat.

Besonders aufschlussreich ist der sehr detaillierte Fußnotenapparat, mit dem Miscevic jeden Brief versehen hat. In den Fußnoten gibt er hilfreiche Informationen zu den in den Briefen erwähnten Personen, Orten, Institutionen, Festivals, Werken und Projekten, verweist auf andere Briefe, Sekundärliteratur oder Zeitungsartikel sowie auf Poulencs eigene Schallplattenaufnahmen, Radiosendungen und Fernsehauftritte. Außerdem gibt er an, ob den Briefen andere Dokumente (z. B. Ausschnitte aus der

Presse, Fotos oder Konzertankündigungen) beiliegen, ob der jeweilige Brief vollständig erhalten ist und – bei Postkarten – welche Motive man auf der Vorderseite findet. Bei den Briefen, die schon in den Editionen von Wendel, Chimènes oder Buckland abgedruckt wurden, weist er auf ausgelassene Stellen hin. So fehlen etwa im Brief vom 28. März 1956 in der Ausgabe von Wendel (und entsprechend in den späteren Ausgaben) mehrere Zeilen, in denen sich Poulenc kritisch über Jean Françaix äußert, mit dem er gerade sein *Concerto pour deux pianos* aufgeführt hat. Poulenc führt an dieser Stelle aus, Françaix mit seiner distanzierten Betrachtungsweise vieler Dinge erinnere ihn an Ravel, besitze aber leider weder dessen Genialität noch dessen musikalische Neugier. Offenbar hat Wendel diese Passage mit Rücksicht auf den damals noch lebenden Jean Françaix gestrichen; dazu besteht allerdings heute kein Anlass mehr.

Miscevic hat in seiner Briefedition vor allem Schreibfehler emendiert, aber sich sonst sehr stark am Original orientiert und auch die Interpunktion betreffende Besonderheiten stehenlassen (etwa das häufig fehlende Komma nach der Anrede). Da Poulenc ein eifriger Briefeschreiber war, hat er nicht immer auf die konsequente Markierung von Absätzen geachtet. Auch hier hat Miscevic kaum eingegriffen, sondern die Nähe zum Original bewahrt. Besonders schwierig dürfte die exakte Datierung der Briefe gewesen sein, da Poulenc seine Korrespondenz nur selten mit einem präzisen Datum versehen hat. Wenn der Briefumschlag nicht erhalten ist, auf dem man häufig zumindest das Jahr ablesen kann, mussten anhand des Inhalts (erwähnte Ereignisse, Werke, Personen etc.) Rückschlüsse auf das Datum gezogen werden. Miscevic konnte fast allen Briefen ein genaues Datum zuordnen und schlägt in den seltenen Fällen, in denen dies nicht eindeutig möglich war, aufgrund der vorhandenen Indizien eine zeitliche Einordnung vor.

Ergänzt wird die Briefausgabe durch Pou-

lencs Testament von 1954, das noch nie zuvor veröffentlicht wurde und in dem er Brigitte Manceaux über die Existenz einer Tochter aufklärt, von der sie bis zum Zeitpunkt der Testamentseröffnung nichts wusste. Außerdem enthält der Band neben einer umfangreichen Einleitung eine Chronik mit den wichtigsten Ereignissen in Poulencs Leben, ein ausführlich kommentiertes Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Personen, eine Bibliographie, ein Personen-, Orts- und Werkregister sowie einen Abbildungsteil mit 38 Fotos, von denen einige hier zum ersten Mal publiziert werden. Zudem findet der Leser zwischen den einzelnen Briefen zahlreiche Reproduktionen von Konzertprogrammen, Zeitungsartikeln, Briefumschlägen sowie Autographen, anhand derer sich Poulencs Handschrift studieren lässt.

Dieser mehr als 400 Seiten umfassende Band ist für die Poulenc-Forschung aufgrund der zahlreichen bisher unbekanntten Briefe sowie der detaillierten, breit kontextualisierenden Anmerkungen von unschätzbarem Wert. Pierre Miscovic, der unter anderem mehrere Poulenc-Ausstellungen in Frankreich und Italien kuratiert hat, zeigt sich darin nicht nur als profunder Kenner der Materie, sondern auch als akribischer Sachwalter der ihm erstmalig zur Verfügung gestellten Dokumente. Darüber hinaus konnte er dank seiner Kontakte zu Poulencs Familie und zu Denise Duval, der er auch ein Kapitel in seinem 2006 erschienenen Buch *Divas. La force d'un destin* gewidmet hat, viele bislang offene Fragen klären und das gängige Poulenc-Bild durch unzählige neue Erkenntnisse bereichern.

(Mai 2020)

Markus Schneider

*Mémoires de Charles Tournemire. Édition critique par Jean-Marc LEBLANC. Paris 2019. CXL/387 S. (L'Orgue 2018, Bd. 321–324.)*

Mit der Publikation der Memoiren Charles Tournemires hat es eine besondere Bewandnis: nicht allein deshalb, weil sie erst 80 Jahre nach seinem Tod erfolgte (bei Carl Reinecke etwa war die Zeitspanne noch länger), sondern weil die in Privatbesitz befindliche Hauptquelle nur eingeschränkt zugänglich war und ist. In der Sekundärliteratur wurden wiederholt Passagen daraus zitiert, und es kursierten Gerüchte über den angeblich problematischen Inhalt des Texts. Um diese Situation zu beenden, hat Marie-Louise Jacquet-Langlais, Organistin und Witwe von Tournemires Schüler und Nachfolger an der Pariser Kirche Sainte Clotilde, Jean Langlais, 2014 eine PDF-Datei mit dem Text der Memoiren ins Internet gestellt. So groß das Verdienst dieser ungewöhnlichen Initiative war, dass der Text endlich allgemein zugänglich wurde, so problematisch war die gewählte Form, denn diese nicht wissenschaftliche, kaum kommentierte Edition der Memoiren, in denen der von seiner geringen Anerkennung zutiefst verbitterte Komponist in seinen letzten Lebensjahren negative Urteile über diverse Kollegen fällt, vermittelt ein sehr einseitiges und zum Teil schwer verständliches Bild. Umso erfreulicher ist es, dass der Musikwissenschaftler und Organist Jean-Marc Leblanc nun (im Rahmen der von der Gesellschaft *Les Amis de l'Orgue* herausgegebenen Zeitschrift *L'Orgue*) eine kritische Edition der Memoiren vorgelegt hat, die den Text umfassend kommentiert und kontextualisiert.

Charles Tournemire (1870–1939) zählt zu den profiliertesten französischen Organisten und Komponisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit einem Schwerpunkt auf der Improvisation, aber auch einem umfangreichen Werkkatalog, der u. a. acht Symphonien, vier Opern und fünf Oratori-